



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Periode des Luxemburgischen Hauses : 1310 - 1437

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1877**

Goldschmiedearbeiten: Prager Domschatz

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97413](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97413)

das reichste mit Edelsteinen und Perlen verziert, welche in dem oben erwähnten Inventar genau aufgezählt werden. So enthält die erste Lilie vier Rubinen, einen grossen Saphir, und zwei Ballasrubinen. Die zweite Lilie sieben Saphire, einen Ballasrubin und an der Spitze eine grosse Perle; die dritte Lilie fünfzehn theils dunkle, theils Ballasrubinen, in der Mitte einen grossen Saphir und auf der Spitze eine Perle. Die letzte Lilie

muss man gestehen, dass die vielen und verhältnissmässig übergrossen Gemmen dem Ganzen ein schweres Ansehen verleihen. Der Durchmesser des Stirrbandes beträgt bei grösster Erweiterung 20 Centm.; die Höhe des Reifes mit Inbegriff der Lilien ist 12, der Reif allein  $4\frac{1}{2}$  Centm. hoch. Das Innere der Krone ist mit einem Häubchen ausgefüllt.

Illustration.

Abbildung der böhmischen Königskrone, in  $\frac{1}{2}$  der natürlichen Grösse. Fig. 139. (Im Texte S. 129.)

Böhmischen Ursprung verrathen sodann in unverkennbarster Weise mehrere lebensgrosse Büsten von Landespatronen, welche in Silber getrieben und zum Öffnen eingerichtet, zur Aufbewahrung von Reliquien dienen. Das Verzeichniss führt siebenundzwanzig solcher Büsten an, von denen jedoch die meisten verloren gegangen sind. Erhalten haben sich die Brustbilder der Heiligen: Wenzel, Adalbert, Veit und Ludmila. Das künstlerische bedeutendste Bildwerk ist das der heiligen Ludmila, 34 Centm. hoch und an den Schultern  $29\frac{1}{2}$  Centm. breit, mit der Bunze aus Silber getrieben und vergoldet. Das Gesicht hat feine Züge und gleicht auffallend dem Steinbilde, welches am Aussen des Domochores angebracht ist: ein Schleier umfließt in wohlgelegten Falten den ganzen Kopf, ausserdem wird der Hals von dem im XIV. Jahrhundert üblichen Kinnuche verhüllt. Von einer erst in der Neuzeit ausgeführten Bemalung des Gesichtes abgesehen, ist die ganze Büste trefflich erhalten und gehört in allen ihren Theilen dem Zeitalter Karls IV. an, während die übrigen mehr oder minder in späterer Zeit überarbeitet worden sind. So ist an dem Brustbild des heiligen Veit nur noch der Kopf echt, die Schultern aber nebst den kleinen Engelsfiguren welche als Träger dienen, gehören einer viel späteren Zeit an. <sup>1</sup> Diese Büste hält eine Höhe von  $50\frac{1}{2}$  Centm. ein.

Illustrationen.

Brustbild der heiligen Ludmila. Fig. 140. (Im Texte S. 130.)

Brustbild des heiligen Veit. Fig. 141. (Im Texte S. 131.)

Ein Reliquiar in Form eines mit ausgestreckter Hand versehenen Vorderarmes trägt ebenfalls den Charakter der böhmischen Kunstschule und der Zeit Karls IV. Der Arm erhebt sich senkrecht aus einem viereckigen gothischen Gehäuse, das an den Ecken mit Thürmchen versehen ist, besteht aus Silber mit reicher Vergoldung und Edelsteinbesatz. In der Mitte der innern Handfläche befindet sich ein sechsfeldriges gothisches Fensterchen, durch welches man die Reliquie sehen kann. Alle fünf Finger sind mit Ringen ausgestattet, an denen grosse Edelsteine nicht fehlen. Hand und Arm halten Naturgrösse ein, die Höhe des Ganzen beträgt  $57\frac{1}{2}$  Centm., von denen auf das Sockelgehäuse  $18\frac{1}{2}$  Centm. entfallen.

<sup>1</sup> Der Archäologe Dr. F. Boek, welcher im XIV. Jahrgang der Mittheilungen der k. k. Central-Commission, S. 9 ff. einen Bericht über den Domschatz von St. Veit veröffentlichte, hielt in Anbetracht der Engelsfiguren und Körperteile die ganze Büste für eine Arbeit des XV. oder XVI. Jahrhunderts, und übersah, dass der Kopf viel älter sei.

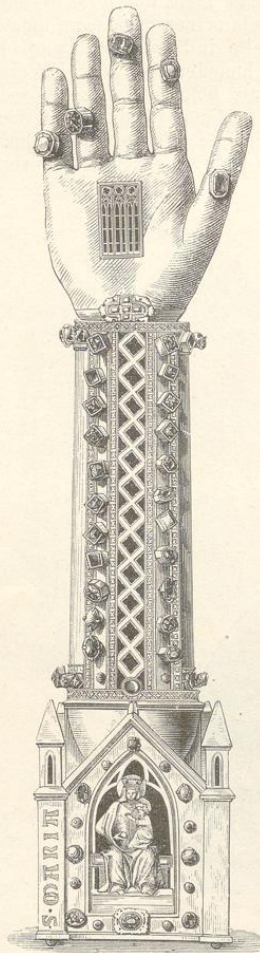


Fig. 142. (Prag.)

enthält ebenfalls eine Perle obenan, in der Mitte einen grossen Ballas und um denselben herum drei grosse und vier kleinere Saphire. Das Kreuz ist in der Mitte mit einem kreuzförmig zugeschnittenen Saphir ausgestattet, in welchem man die Gestalt des Heilands in gravirter Arbeit erblickt. An jeder Seite des Kreuzes sind Ballase, auf der Spitze und am Fusse runde Saphire angebracht; auf den Bügeln endlich zählt man zusammen neunzehn Ballasrubinen, fünfundzwanzig Smaragde und sechzehn Perlen. Die Ausführung dieses kostbaren Werkes ist eine im höchsten Grade sorgfältige und geglättete, doch

Der Sockel nimmt bei weitem das grösste Interesse in Anspruch; hier sind vorzüglich schöne, in Silber getriebene Figürchen angebracht, welche von gothischen Maasswerken umrahmt, die vier Seiten also ausfüllen:

An der Vorderseite sieht man die Himmelskönigin mit dem Jesukinde in sitzender Stellung, an der rechten Seite den Heiland, gleichfalls sitzend und ein Buch in der Hand haltend. Die beiden anderen Seiten werden

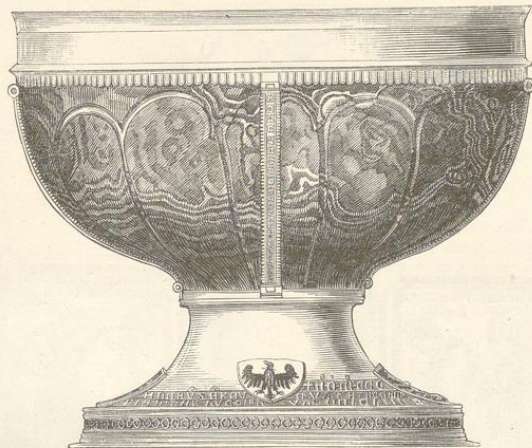


Fig. 143. (Prag.)

durch St. Georg und Ludmila eingenommen. Der Arm hat die Form eines aufwärts sich verjüngenden Cylinders und ist verziert, als ob er mit einem reichen, gemusterten Stoffe bekleidet wäre; in der Mitte zieht sich ein rautenförmiges Dessin hinauf, daneben Streifen mit Smaragden, Rubinen und Saphiren. Die Gestalt des Ganzen hat, wie nicht zu leugnen, etwas Befremdliches und

zugleich Abstossendes, nur durch den Sockel werden wir mit dem Gebilde ausgesöhnt.

Illustration.

Reliquiar in Form eines Brachiale. Fig. 142. (Im Texte S. 132.)

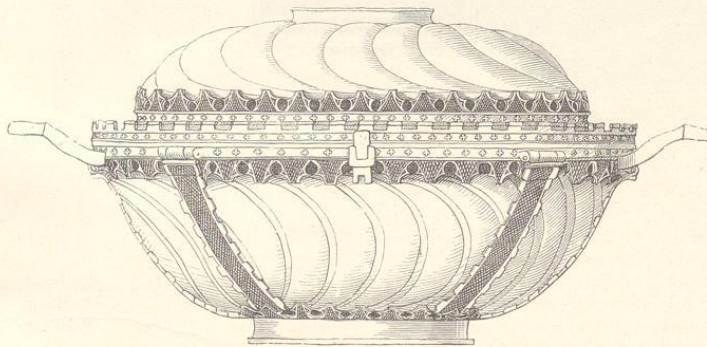


Fig. 144. (Prag.)

Unendlich grössere Befriedigung gewährt unserem Auge eine grosse Onyxschale mit silberner und vergoldeter Fassung, documentirt als eine von Kaiser Karl dem Dome gemachte Schenkung. Die Schale selbst hat ovale Form, ist 16 Centm. lang, 12 Centm. breit, 7 Centm. tief und mag vielleicht antik sein, da der Kai-

ser bei seinem mehrmaligen Aufenthalte in Rom die verschiedensten Kunstwerke und Seltenheiten erworben hatte; die Fassung jedoch hat er ganz gewiss in Prag herstellen lassen, wie die am silbernen Fusse der Schale angebrachten böhmischen Wappen und folgende Inschrift darthun:

† A. D. MCCCL. Jubileo Carolus Romanorum semp. augustus et Boemie Rex Pragen. Eccle. ad usum infirmorum hunc ciphum onichini lapidis donavit. †

Diese Schrift ist mit Majuskeln in etwas erhabener Arbeit glänzend auf matten (ausgeätzten) Grund gesetzt worden, die dazwischen eingefügten vier Wappenschil-

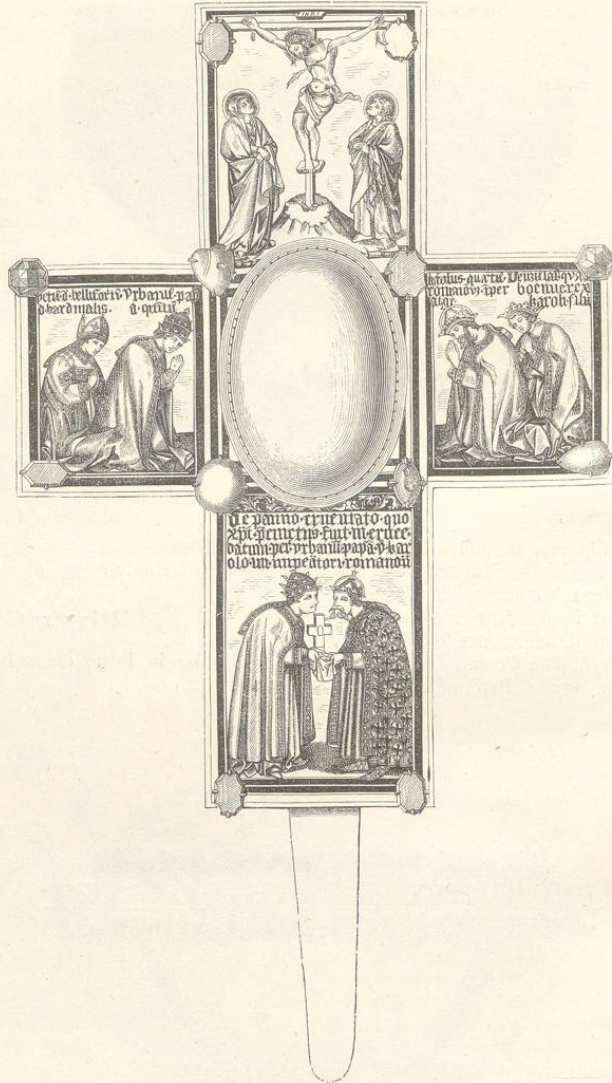


Fig. 145. (Prag.)

der enthalten den schwarzen Adler auf weissem Grunde und den weissen Löwen auf rothem Grunde, jedes Wappen zweimal. Der obere silberne Rand wird durch vier goldene Leisten mit dem Fusse verbunden und dadurch die Schale festgehalten, da ein anderes Befestigungsmittel nicht wohl anzuwenden war. Der Zweck des Gefässes ist in obiger Inschrift ausge-

sprochen, es sollte als Speisekehl für die Communicanten dienen.

Illustration.

Ansicht der Onyxschale. Fig. 143. (Im Texte S. 133.)

Mit geringerer Wahrscheinlichkeit dürfen ein grosses goldenes Reliquienkreuz und eine aus Bergkrystall geschnittene Schale als böhmische Erzeugnisse angesehen werden, obgleich diese Werke verschiedene Erinnerungen an die Regierungszeit Karls IV. enthalten. Die 14½ Centm. lange und 11½ Centm. breite Krystallschale besteht aus einem den heutigen Suppenäpfeln ähnlichen Gefässe und einem ebenfalls krystallinen Deckel, beide Theile mit silbernen und vergoldeten Einfassungen und auch mit Henkeln ver-

gebrauch bestimmt und es mochte wohl eine der Gemahlinen Karls in demselben Schmucksachen oder Pomaden verwahrt haben, ehe es an den Dom geschenkt wurde. Die Arbeit gehört offenbar der karolinischen Zeit an, der vorzüglich elegante Schliß des Krystalles deutet auf Florenz hin, wo damals die Bearbeitung der Edelsteine mit Virtuosität betrieben wurde.

Dieses Gefäss enthält gegenwärtig ein äusserst feines Gewebe, der Sage nach ein Stück von dem Schleier der heiligen Jungfrau Maria, welches auf unbekanntem Wege hieher gelangt sein soll.

Das grosse Goldkreuz ist eingerichtet, um bei feierlichen Gelegenheiten auf eine Stange oder einen Fuss gesteckt und herumgetragen werden zu können; der Stamm des Kreuzes hält ohne den Zapfen, der zur Befestigung dient, eine Höhe von 31 Centm. und eine Breite von 9 Centm. ein, während der Querbalken bei gleicher Breite eine Länge von 23 Centm. besitzt. Die

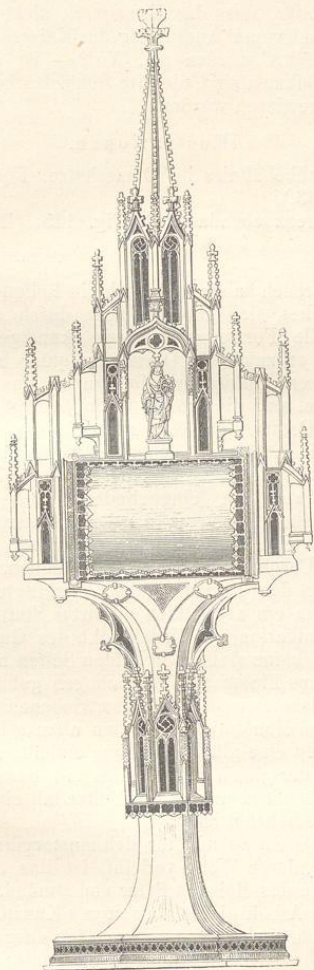


Fig. 146. (Prag).

sehen, was eben nicht auf kirchlichen Gebrauch deutet. Sowohl die Bodenschale wie der Deckel sind schraubenartig gewunden, eine im XIV. und XV. Jahrhundert bei Trinkgefässen sehr beliebte Decorationsweise, welche auch in der Elfenbeinschnitzerei Eingang gefunden hat. Die Ränder von Schale und Deckel werden von gothischen Bogenornamenten umzogen, auch ist das Fussgestelle mit dem oberen Rand durch Spangen verbunden. Ursprünglich war das Gefäss für den Haus-

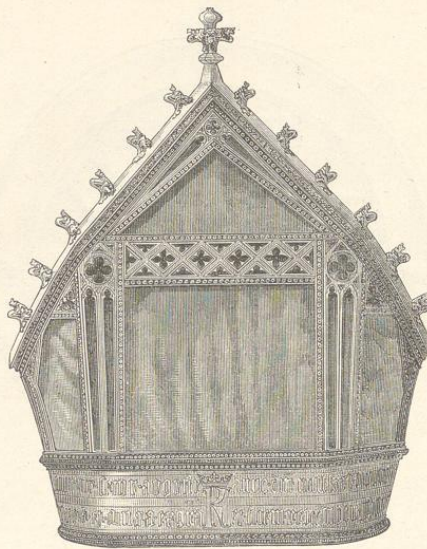


Fig. 147. (Prag).

äussere Form ist ganz einfach, es kommen weder Randverzierungen noch die bei mittelalterlichen Kreuzen regelmässig angebrachten Kleeblattbogen vor, wogegen die Vorderseite kostbare Niellirungen und Emails enthält. In der Vierung des Kreuzes wird unter einem länglich runden Krystalldeckel ein Theil von dem Lentuche verwahrt, mit welchem Christus bei der Kreuzigung umgürtet gewesen sein soll, wesshalb auch im Obertheil des Kreuzes ein Kruzifixbild mit den nebenstehenden Personen Maria und Johannes eingepasst ist. Im linken Querbalken sieht man den Papst Urban V. und den Cardinal Belliforti, deren Namen mit Minuskeln oberhalb der Figuren eingeschrieben sind: Urbanus papa Quintus, Petrus de Bellifortis diaconus cardinalis. Der rechte Querbalken (vom Beschauer rechts) enthält als Pendant die Figuren des Kaisers Karl und seines Sohnes Wenzel, darüber die Inschrift: Carolus quartus Romanorum Imperator, Wenceslaus

quartus Bohemiae rex. Sowohl der Kaiser wie der Papst nebst ihren Begleitern sind in knieender Stellung abgebildet. Auf dem unteren längeren Kreuzesstamme ist die Übergabe der Reliquie durch den Papst an den Kaiser dargestellt. Der Papst, ohne Zweifel Portrait, hält ein kleines Kreuz in der Hand, welches der Kaiser zu übernehmen sich anschickt: Ersterer hat die Tiara auf dem Haupte und ist mit einem Pluviale bekleidet, der Kaiser trägt den Krönungsmantel und die deutsche Reichskrone und gleicht genauest den Karlsteiner Portraits. Darüber steht die Inschrift: De panno eruentato, quo Christus praecinctus fuit in cruce datum per Urbanum papam V. Carolo IV. imperatori Romanorum.

Obgleich durch diese Inschriften die Vermuthung nahe gelegt wird, es sei das Kunstwerk in Italien gefertigt und im vollendeten Zustande dem Kaiser übergeben worden, lassen doch sowohl die Zeichnung der Figuren wie auch die Form der Buchstaben manchen Zweifel zu. Das obere Kreuzigungsbild ist eine unver-

schmolzte Arbeiten können nur langsam gefördert werden; die Ausführung der Bilder und die Zusammenfügung nahm gewiss ein volles Jahr in Anspruch, welche Zeit nicht zu hoch gegriffen ist, da das Ganze von Einer Hand herrührt. Endlich ist zu berücksichtigen, dass Urban V. schon im Jahre 1370 zu Avignon verschied, und zwar in keiner für den Kaiser sonderlich günstigen Stimmung. Alle diese Umstände, die stilistische Verwandtschaft der Gravirungen mit den Karlsteiner Bildern, das auf dem Kreuze angebrachte Portrait des Königs Wenzel, welcher als Knabe von etwa 8 bis 9 Jahren dargestellt ist, sprechen dafür, dass das Kunstwerk nicht aus Italien stamme, sondern auf Anordnung des Kaisers in Deutschland ausgeführt worden sei. Wo? — ist eine offene Frage: in Böhmen sind nielirte Schmelzarbeiten bisher nicht nachgewiesen worden.

Illustrationen.

Krystallbehältniss im Domschatze. Fig. 144. (Im Texte S. 133.)

Goldkreuz ebendasselbst. Fig. 145. (Im Texte S. 134.)



Fig. 148. (Prager Dom.)

kennbare Copie des in der Katharinenkapelle zu Karlstein befindlichen Altarbildes, auch stimmt der Faltenwurf aller Figuren mehr mit den gleichzeitigen deutschen als italienischen Arbeiten überein. Noch entschiedener tragen die Schriftzeichen deutschen Charakter. Wahrscheinlich hat der Kaiser die Zeichnungen zu dem Kreuze von einem der in seinen Diensten stehenden Künstler anfertigen, die Gravirungen aber in Köln ausführen lassen, durch welche Annahme die über den Entstehungsort obwaltenden Zweifel ihre Lösung finden würden. Bei Beurtheilung dieses in geschichtlicher wie künstlerischer Beziehung hochwichtigen ja einzigen Kleinodes ist Folgendes in das Auge zu fassen: die Reliquie hat der Kaiser vom Papste Urban V. in Rom erhalten, und zwar wie aus der Geschichte des Römerzugs hervorgeht, zwischen 17. October bis 21. November 1368. Dass in dieser Frist das Kreuz sollte angefertigt worden sein, ist reine Unmöglichkeit; dergleichen gravirte und einge-

Schliesslich haben wir noch ein Reliquiar zu schildern, welches sich eben so sehr durch einfach geschmackvolle Formgebung wie kunstgeschichtliche Bedeutung auszeichnet. Dieses Reliquiar baut sich in Gestalt einer gothischen Monstranze zur Höhe von 45 1/2 Centm. auf, die grösste Breite beträgt 14, die des Fusses 12 Centm.; das Ganze besteht aus vergoldetem Silber und enthält in einem krystallinen Cylinder mehrere Reliquien. Aus einem sechstheiligen Fusse entwickelt sich ein feingliederter mit Fialen und durchbrochenen Fensterchen geschmückter Schaft, der oberhalb in eine Ausladung übergeht, wie wir sie am Erker des Carolinum kennen gelernt haben. Diese Ausladung trägt den der Quere nach eingefügten Cylinder, auf welchem ein vortrefflich ciselirtes Statnettchen der heiligen Katharina, als Mittelpunkt des Ganzen, unter einem Baldachine steht. Von beiden Seiten her schliesst sich eine aus Fialen und Strebebogen gebildete Architektur, welche zwischen dem übertriebenen Reichthume der späteren Monstranzen und den allzu schlichten der früheren Zeit eine glückliche Mitte einhält, an den Baldachin an, der gleich dem Schaft mit durchbrochenen Fenstern versehen und an der Spitze mit einer schönen Kreuzblume bekrönt ist.

Was diesem an und für sich mustergiltigen Kunstwerke besonderen Werth verleiht, ist das angebrachte Handzeichen des Meisters Peter von Gmünd. Wir haben mithin eine Arbeit dieses vielseitigen Künstlers vor uns, welche, wenn auch nicht ganz von ihm ausgeführt, doch gewiss nach seinen Zeichnungen und unter seiner Leitung entstand. Auch eine zweite ganz ähnliche Monstranze befindet sich noch im Domschatze und darf demselben Urheber zugeschrieben werden.

Illustration.

Monstranzenförmiges Reliquiar im Domschatze. Fig. 146. (Im Texte S. 135.)

Die Genossenschaft der Goldschmiede zu Prag besitzt ein Reliquiar, das ebenfalls in die Zeit Karl IV. gehört.